Beim Besuch von UNO-Generalsekretär Pérez de Cuéllar in Oshakati, Ovamboland, forderten Frauen die Beseitigung der berüchtigten Terrorgruppe „Koevoet" aus der Polizei

Nahe der Stadt Rundu im Norden des Landes sind diese finnischen Soldaten, die der UNO-Unterstützungsgruppe angehören, stationiert

Fotos: ND/Gräßler; ZB/Pressfoto

Augenzeugenbericht aus Windhoek:

Namibia — eine Zeit des Wägens und Wagens

Impressionen und Gespräche vor den Novemberwahlen

Von Bernd Gräßler

„Noch niemals zuvor haben wir Namibier uns einander so nahe gestanden. Gemeinsam entscheiden wir über die Zukunft unseres Landes." So beschwört der Sprecher des Südwestafrikanischen Rundfunks täglich mehrmals die Hörer, sich für die Novemberwahlen zur Unabhängigkeit registrieren zu lassen. Harmonie suggeriert auch der allabendliche Fernsehwerbespot, der lachende Namibier aller Rassen in einer glücklichen Familie vereint zeigt.

Doch in der kommerziellen Verpackung steckt ein Stück namibischer Realität. Wer das Land in diesen Tagen besucht, kann die aufbrechenden Anfänge der Formierung einer neuen, unabhängigen Nation beobachten, in der alle ihren Platz suchen und finden müssen — Ovambos und Weiße, Hereros, Mischlinge und Buschmänner. Die 1,3 Millionen Namibier gehören elf größeren und einer Vielzahl kleinerer Bevölkerungsgruppen an. Ein Jahrhundert deutscher und südafrikanischer Kolonialherrschaft haben Namibia zudem politisch zerstückelt, die ethnische Zersplitterung zementiert. Die 1987er Ausgabe des „Political who's who of Namibia" führt allein 49 politische Parteien und Gruppierungen auf; inzwischen sind es noch mehr.

Bemühen um einen sachlichen Dialog

Derzeit konzentriert sich die UNO-Hilfsgruppe UNTAG auf die Kontrolle eines freien und fairen Wahlprozesses, besonders die korrekte Wahlkampagne und Wählerregistrierung, die seit Anfang Juli laufen. Indes ist den meisten Namibiern klar, daß die UNTAG ihnen nicht die Verantwortung für ihre eigene Zukunft abnehmen kann. Peter Koep, 38jähriger Anwalt, hat deshalb schon vor drei Jahren eine politische Gruppe gegründet, deren Name „Namibia Peace Plan 435" an die entsprechende Resolution des UNO-Sicherheitsrates erinnert. Sie bemüht sich, einen Dialog der unterschiedlichen politischen und ethnischen Kräfte herbeizuführen. „Ich bin nicht weißer Namibier, sondern Namibier", sagt Koep, das Programm der Gruppe auf die knappste Formel bringend.

Ende Juli hatte die Gruppe in einer Messehalle Windhoeks Vertreter der SWAPO, der Demokratischen Turnhallen-Allianz (DTA), des progressiven Wahlbündnisses

Peter Koep

Tulinane Emvula

NNT und der konservativen weißen Nationalen Partei zur öffentlichen Debatte zusammengebracht. Wie die Sympathien verteilt sind, bekommt Jannie de Wet, ehemaliger Minister der von Pretoria eingesetzten und erst im Februar aufgelösten „Übergangsregierung" Namibias, zu spüren. Hinter seiner Nationalen Partei steht ein guter Teil der weißen Geschäftswelt Namibias und nicht zuletzt die im Nachbarland Südafrika regierende Nationale Partei. Unangenehmen Fragen muß sich auch Moses Katjiuongua von der DTA erwehren, ebenfalls früherer Minister. Wie man Vertrauen zu jemandem haben solle, der in den Diensten des Feindes gestanden habe, will ein junger Mann wissen. Es ist der einzige Moment, in dem Emotionen die Diskussion außer Kontrolle geraten zu lassen drohen. „Wir sollten uns davor hüten, andere zu beschimpfen, wenn wir eine neue Nation aufbauen wollen", appelliert Veranstalter Koep an die Zuhörer.

Sehr unterschiedlich sind die Voraussetzungen, unter denen die verschiedenen politischen Gruppen Namibias ihren Weg in den neuen Staat antreten. Die SWAPO tut es mit der Autorität und dem Selbstbewußtsein der einzigen politischen Kraft, die jahrzehntelang konsequent die Okkupanten bekämpft hat.

„Gegen uns werden derzeit viele Mittel eingesetzt, um unseren Wahlkampf zu behindern. Aber wir glauben, daß wir dem standhalten können", sagte mir im SWAPO-Hauptquartier in der Windhoeker Goethestraße das ZK-Mitglied Tulinane Emvula, langjähriger Vertreter der SWAPO in der DDR. „Unser Volk hat lange genug unter dem südafrikanischen Kolonialismus gelitten, die Menschen wissen, was sie wollen. Und wir, die SWAPO, haben eine Botschaft für sie. Wir haben Vertrauen in das Volk."

„Über den Ausgang der Wahlen spekulieren zu wollen ist müßig. Sollten sie frei und fair verlaufen, werden der SWAPO von nahezu allen Beobachtern große Chancen eingeräumt, stärkste Partei in der 72köpfigen Verfassungsgebenden Versammlung zu werden. Die SWAPO hat zunächst alle Koalitionen vor der Wahl abgelehnt, schließt diese für die Zeit danach aber nicht aus.

Das Hauptquartier des vermutlich einzigen ernsthaften Rivalen der SWAPO, der „Demokratischen Turnhallen-Allianz", liegt schräg gegenüber dem SWAPO-Sitz. Den weißen Führer der DTA, Dirk Mudge, konnte ich nicht sprechen, er weilte gerade auf Einladung der britischen Regierung in London. Dafür stand Tanuel Kozonguizi, ebenfalls Exminister, zur Verfügung. Nur die DTA sei in der Lage, das dringend benötigte Geld für die Entwicklung Namibias zu beschaffen, erklärte er mir. Sie werde Investoren anlokken und verfolge keine Politik, die die Weißen aus dem Land treibe. Außerdem verfüge sie über die Erfahrung einer zehnjährigen Regierungszeit. (1978, als die SWAPO nicht an den Wahlen teilnahm, bekam die von Südafrika protegierte DTA 80 Prozent der Stimmen.)

„Ob das in den Augen der schwarzen Bevölkerungsmehrheit ein Plus ist?" zweifle ich. „Natürlich, wenn Sie heute fragen, welcher Partei die Interessen der Schwarzen am Herzen liegen, werden Sie gewöhnlich zur Antwort bekommen: ‚der SWAPO'. Aber es ist das eine, im Busch zu kämpfen, etwas anderes, das Land zu regieren ..."

Neben der SWAPO, der DTA mit ihren 11 Koalitionsparteien und der Nationalen Partei, haben sich nur noch wenige politische Kräfte landesweit profiliert.

Das übrige Parteienspektrum widerspiegelt die ethnische Zersplitterung. Viele Parteien haben nur regionale oder gar nur lokale Bedeutung. Die im Entwurf des Wahlgesetzes vorgesehene Bedingung, 2000 Mitglieder vorzuweisen, um an der Wahl teilzunehmen, dürfte für viele zur Klippe werden und könnte zugleich in den nächsten Wochen zu neuen Bündnissen führen.

Südafrika und seine namibische Gefolgschaft konzentrieren ihr Feuer auf die SWAPO, wobei sie die Unübersichtlichkeit der Lage, vorhandene Ressentiments und Stammesgegensätze nutzen.

Ungeachtet der Tatsache, daß Südafrika ein Hauptakteur bei der Verwirklichung des Namibiaplanes der UNO ist und sich bereit zeigt, die Unabhängigkeit Namibias zu akzeptieren, ist Pretoria bestrebt, den Einfluß der SWAPO so gering wie möglich zu halten. Dabei setzt Südafrika vor allem auf die weiße Minderheit. Es ist in Windhoek kein Geheimnis, daß nur wenige Weiße die SWAPO wählen werden — trotz des von ihr vorgelegten realistischen Wahlprogrammes, das auf Zusammenarbeit und Verständigung zielt.

Angebot für die gemeinsame Zukunft

Seine Wirkung verfehlt es dennoch nicht, der von manchen herbeigeredete Exodus der weißen Unternehmer und Spezialisten wird wohl nicht stattfinden. „Das Land verlassen werde ich erst, wenn mir das Leben unerträglich gemacht würde, und das erwarte ich nicht, auch nicht unter der SWAPO", sagte mir Carl-Ludwig List. Seine Familie besitzt in Windhoek die Brauerei, die Schlachterei, die Hotelkette Namib-Sun und zwei Fischfabriken. List ist derzeit dabei, ein neues Einkaufszentrum zu errichten, und hält auch positive wirtschaftliche Aspekte der Unabhängigkeit, wie größere Export- und Importmöglichkeiten nach Wegfall der Sanktionen für möglich. Auch der Farmer Ulf-Dieter Voigts von der „Interessengemeinschaft deutschsprachiger Südwester", die schon seit langem mit der SWAPO im Gespräch ist, denkt nicht ans Kofferpacken.

„Wer von den weißen Namibiern aufmerksam unser Wahlprogramm gelesen hat, sieht, daß kein Grund zur Angst besteht. Wir haben für die Befreiung Namibias gekämpft, einschließlich der Befreiung der Weißen in diesem Land", sagte ZK-Mitglied Tulinane Emvula in unserem Gespräch. Dies ist ein Angebot für die gemeinsame Zukunft.

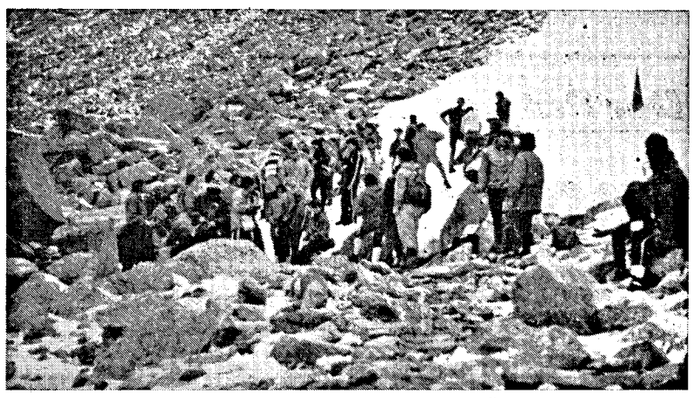
Der Rysy ließ nur von oben herab grüßen

Gipfeltreffen vereinte Jugendliche aus acht Ländern

Von Michael Baufeld

Gewarnt waren wir. „Schneefall über Hoher Tatra" meldeten die Zeitungen Ende Juli — dergleichen hatte es seit 40 Jahren um diese Zeit nicht gegeben. Kein gutes Omen für den 33. Internationalen Aufstieg der Jugend auf den 2499-Meter-Gipfel Rysy, zu dem sich Anfang August über 5000 junge Leute aus allen Bezirken der ČSSR sowie aus acht weiteren Ländern in der Hohen Tatra trafen.

So stand ich denn mitten im Schnee. Am Bergsee Žabie Pleso in 1919 Meter Höhe. Die Gipfel zeigten ihre kalte Schulter oder verbargen sie in dunklen Wolken, aus denen ein wenig Schnee rieselte. Den steilen, steinigen Weg am Hang unterhalb des Sees schlängelte sich an diesem Vormittag unverdrossen die Schar der „Gipfelstürmer" hinauf. So mancher kam ins Schwitzen.



Eis und Schnee erzwangen hier, etwas oberhalb des Žabie Pleso, das Ende des Aufstieges

Foto: ND/Baufeld

Dabei waren „nur" 600 Meter Höhenunterschied zu bewältigen, denn der Žabie Pleso war in diesem Jahr bereits Endstation auf dem Weg zum Rysy. Der Organisationsstab hatte noch am Morgen vor dem Start mit Meteorologen und Mitarbeitern des Bergrettungsdienstes beraten, erklärte mir Jan Kovár, Chef des Stabes. „Durch Schnee und Eis ist der weitere Aufstieg für Ungeübte eine gefährliche Sache. Sicherheit ist oberstes Gebot." Entlang des Weges begegneten wir immer wieder den Männern des Bergrettungsdienstes.

Trotz der Widrigkeiten — der Rysy wurde dennoch „bezwungen". Nicht von Hunderten in diesem Jahr, sondern nur von zwei Bergsteigern, die dort einen Kranz zu Ehren Lenins niederlegten. Lenin hatte im Sommer 1913 den Rysy erklommen. Das inspirierte in den Sommertagen des Jahres 1957, als sich junge Leute von allen Kontinenten in Moskau zu den VI. Weltfestspielen trafen, 40 junge Slowaken, den Aufstieg nachzuvollziehen. Damit wurde eines der größten Treffen des Sozialistischen Jugendverbandes der ČSSR aus der Taufe gehoben, dessen Kürzel „MVMR" rasch landesweit Popularität gewann. Von der Premiere bis heute spielen die Weltfestspiele eine zentrale Rolle. Auf den Plakaten des 33. Jahrgangs des Rysy-Aufstiegs fand sich das Symbol der Weltfestspiele von Phjòngjang ebenso wie im Zeltlager in Tatranská Lomnica am Fuße der Hohen Tatra.

„Es ist nicht nur das Symbol. Es ist die Stimmung, die ich auch in Phjòngjang erlebt habe", meinte Anibal Morgado aus Moçambique. Er wünschte sich ein ähnliches „Gipfeltreffen" in Moçambique, wo es auch wunderbare Gebirgslandschaften gebe. „Doch gegenwärtig haben wir andere Sorgen. Um so wichtiger ist es, daß wir die Sympathie und Solidarität spüren."

Für die junge Studentin an einer Moskauer medizinischen Fachschule, Swetlana Charlamowa, bietet das Treffen in der Hohen Tatra eine gute Gelegenheit, Nachbarn näher kennenzulernen. „Zum erstenmal im Ausland, da interessiert einen alles — von den Wegen zur Lösung gesellschaftlicher Probleme bis zur Rockmusik." Osman Maltreco aus Guantanamo in Kuba war aus dem böhmischen Chomutov angereist, wo er sich mit weiteren Kubanern zum Facharbeiter qualifiziert. Unter den jungen Bergsteigern fühle er sich wie in einer Familie, bekannte er.

Das Treffen in der Hohen Tatra ist mehr als nur der Aufstieg. Dazu gehörten auch in diesem Jahr freiwillige Arbeitseinsätze. Mit ihnen unterstützt der Jugendverband die großen Anstrengungen zur Erhaltung der einzigartigen Landschaft des Tatra-Nationalparkes. Jährlich besuchen rund fünf Millionen Menschen das kleinste Hochgebirge der Welt. Und nicht jeder begegnet der Natur mit Achtung.

Nach getaner Arbeit, nach anstrengendem Aufstieg oder Friedensmeilen-Lauf mangelte es nicht an Möglichkeiten zur Entspannung. Alle Programm-Fäden in der Hand hatte Lagerleiter Ladislav Fapšo, der selbst nicht mehr weiß, wie oft er auf dem Rysy war („Bei 100 habe ich mit dem Zählen aufgehört"). Von Folklore bis Rock, von Diskussionsrunden bis zum Schubkarren-Grand-Prix reichte die Veranstaltungspalette.

Fazit von Henriette Cierna und Andrea Outratova, Schülerinnen aus dem slowakischen Kreis Martin: Das Treffen war ein Erlebnis. Wer einmal dabei war, kommt wieder ...

Willi Münzenberg — seine frühen Jahre in Thüringen (4 / Schluß)

Willi Münzenberg
(14. August 1889 bis Juni 1940)

Legenden und Wahrheiten mit der Jahreszahl 1934

Zum 100. Geburtstag ein illustrativer biographischer Streifzug / Von Dr. Harald Wessel

Dem 100. Geburtstag Willi Münzenbergs am vergangenen Montag war ein mehrteiliger Report gewidmet, der neue biographische Informationen besonders aus den noch wenig erforschten frühen Jahren des legendären deutschen Kommunisten in Thüringen vermittelte und dessen abschließender Teil hier erscheint. Die drei ersten Teile „Am Hügel und im Tivoli einer der besten Redner", „Eine Kindheit zwischen Dorfschule und Schenke" sowie „In Sonneborns ‚Zur Rose' keimte schon Solidarität" veröffentliche NEUES DEUTSCHLAND in den Ausgaben vom 29./30. Juli (Seite 11), 5./6. August (Seite 9) und 12./13. August 1989 (Seite 11).

★

Die für gute Bücher wie für Millionen von Menschen bedrohlichsten Jahre deutscher Geschichte muß es in Erfurt überstanden haben: das stark zerlesene, etwas vergilbte und mit mancherlei Unterstreichungen versehene Exemplar von „Die Dritte Front — Aufzeichnungen aus 15 Jahren proletarischer Jugendbewegung", auf dessen Innentitel jemand ein sympathisches Foto des Autors Willi Münzenberg geklebt und mit blauer

DIE DRITTE FRONT
In Frankreich von der Gestapo 1934 umgebracht.
Aufzeichnungen aus 15 Jahren
proletarischer Jugendbewegung
von
WILLI MÜNZENBERG
Onkel Willi / Mütters Bruder
1930
NEUER DEUTSCHER VERLAG
BERLIN W 8

Titelblatt des Münzenberg-Buches von 1929/30 mit eingeklebtem Foto und Eintragungen der Nichte Else Merkel geb. Blankenburg (links). Die Tafel an der „Münz" in Friemar bei Gotha (oben), enthüllt am 14. August 1989

Abb.: Gerhard Leo (1); ND/Schmidtke (1); Privatbesitz (2); ND-Repro (1); Karl-Heinz Hecker, Erfurt (1)

Tinte geschrieben hat: „Onkel Willi/Mutters Bruder" sowie „In Frankreich von der Gestapo 1934 umgebracht" (siehe unsere Abbildung).

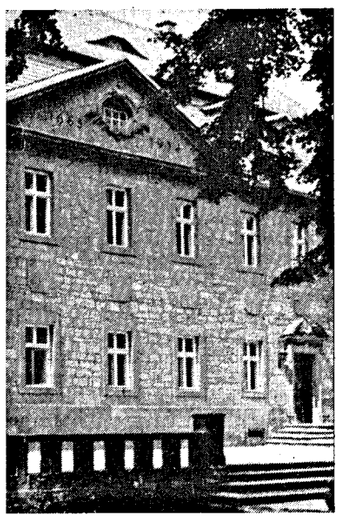
„Mutters Bruder" — das verweist auf Willi Münzenbergs Lieblingsschwester Emmy Blankenburg, später Suckert, geb. Münzenberg (30. April 1876 bis 1944), die in Erfurt, Schmidtstedter Straße 6 oder 61, einen Gemüseladen betrieb und unter deren vielen Kindern eine Tochter gewesen sein muß, die ihren „Onkel Willi" politisch verstand und sehr verehrte: Else Merkel geb. Blankenburg. Wie kam diese Nichte dazu, zwischen 1934 und 1936 ins Buch zu schreiben, Onkel Willi sei in Frankreich von der Gestapo umgebracht worden?

Die Legende kann sich im Februar 1934 in Erfurt verbreitet haben, nachdem die Gestapo John Schehr, den beliebten Arbeiterführer, sowie drei weitere KPD-Funktionäre (Eugen Schönhaar, Rudolf Schwarz und Erich Steinfurth) am 1. Februar in der Prinz-Albrecht-Straße bestialisch ermordet hatte. Die Legende könnte auch nach dem 30. Juni 1934 entstanden sein, als Hitler den sogenannten Röhm-Putsch erfand, um über 1000 Personen von der SS aus den Betten holen und auf der Stelle erschießen zu lassen, darunter bürgerliche Oppositionelle, aber auch zahllose SA-Führer wie Altnazi Ernst Röhm. Wer solchen ungeheuerlichen Mordterror praktizierte, dem war auch die Ermordung Münzenbergs im Ausland zuzutrauen.

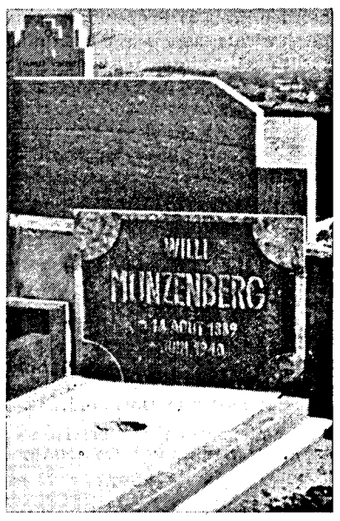
Doch in der „Nacht der langen Messer" des „Röhm-Putsches" befand Münzenberg sich auf dem Atlantik. Er reiste in die USA, um dort rechtzeitig einen Gegenprozeß gegen den von den Nazis angekündigten, aber nie durchgeführten Prozeß gegen den KPD-Vorsitzenden Ernst Thälmann zu organisieren. Vom Röhm-Massaker schockiert, gestatteten die US-Behörden Münzenberg sogar eine Versammlungstour durch die Staaten. Zehntausende Nordamerikaner und selbst bürgerliche Blätter wurden von Münzenberg zum Kampf um die Befreiung Ernst Thälmanns mobilisiert.

Der Nazibotschafter in Washington rannte Tag für Tag zur USA-Regierung, um gegen Münzenbergs Aktivität zu intervenieren. Von den Hitlerfaschisten ausgehaltene deutschsprachige Zeitungen in den USA hetzten

Emmy Suckert geb. Münzenberg, 1926



„Herrenhaus" Zingst heute



Grabstein in Montagne 1984

gegen Münzenberg, den sie einen „bolschewistischen Juden" nannten, in der obskuren Annahme, damit eine doppelte Herabsetzung zu bewirken. Auch in dieser Hetzkampagne log die Goebbels-Presse so schamlos wie gewohnt. Goebbels mußte wissen, daß Münzenbergs Vater aller Wahrscheinlichkeit nach der Sohn eines Rittergut-Besitzers aus altem preußischem Adel war. Und wenn man heute das Gutshaus Zingst bei Nebra an der Unstrut, in dem ein Kinderheim untergebracht ist, näher betrachtet, dann fällt am Giebel neben der Jahreszahl der Errichtung (1665) die anmaßende Jahreszahl einer Teilrenovierung auf: 1934!

Das Haus, in dem Willi Münzenbergs mutmaßlicher, aber unehelicher Großvater väterlicherseits, der Freiherr Wilhelm Adolf von Seckendorff (1801 bis 1866) residierte, bis er sich im Preußisch-Österreichischen Krieg von 1866 den Tod holte, gehörte 1934 zum Feudalbesitz der Grafen von Helldorf (früher: Helldorff). Einer von ihnen, Wolf Heinrich von Helldorf (1896 bis 1944), hatte sich besonders intensiv an der Hitlerbewegung beteiligt und war 1933 in den Reichstagsbrand verstrickt. Als Polizeipräsident von Berlin tat er sich bei der Verfolgung von Kommunisten, Sozialdemokraten und linksintellektuellen Antifaschisten hervor. 1944 versuchte von Helldorf, Anschluß an die Widerstandsbewegung des 20. Juli zu gewinnen. Weil die Berliner Polizei am 20. Juli 1944 nicht gegen Stauffenberg vorging, wurde Helldorf am 15. August 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Willi Münzenberg hat das nicht mehr erlebt. Obschon 1934 fälschlich totgesagt, war ihm kein langes Leben beschieden. Im Mai 1940, nach Beginn des „Westfeldzuges" der Nazi-wehrmacht interniert, dann in das Lager Chambaran bei Lyon übergeführt, wagte Münzenberg am 20. Juni 1940 die Flucht in Richtung Schweiz. Am 17. oder 18. Oktober 1940 wurde seine Leiche im Wald bei Montagne im Departement Isère gefunden. Die Gendarmerie von Saint-Marcellin untersuchte den Fall, identifizierte den Leichnam und konstatierte Selbstmord, da sich ein Stück Strick noch am Hals des Toten befand.

Willi Münzenbergs Schwester Emmy sowie deren Kinder in Erfurt erfuhren zwar 1936, daß die Todesnachricht von 1934 falsch war; denn etwa 1936 gelang es einer anderen Nichte Münzenbergs, einer Tochter seines Bruders Karl Münzenberg, den Onkel in Paris zu besuchen.

Doch was in den folgenden vier Jahren geschah, hat Schwester Emmy nie verläßlich erfahren können. Wußte sie, daß ihr Bruder sich der kommunistischen Bewegung entfremdet und sich im März 1939 von ihr gelöst hatte? Erfuhr sie, daß es wegen unterschiedlicher Meinungen über die Dimensionen der Volksfront und wegen der Moskauer Prozesse zum Bruch gekommen war? Und ahnte sie, daß er, der vom ersten sozialistischen Land der Welt immer so begeistert gesprochen hatte, sich ab etwa 1937 weigerte, in die Sowjetunion zu reisen? Ab Sommer 1941, nach Hitlers Überfall auf die Sowjetunion, wird Emmy Suckert oft an den Bruder gedacht haben. Sie starb 1944 in Erfurt.

In Friemar, wo der alkoholisierte Vater einst seinem Sohn einen Strick in die Hand gab mit den Worten: „Du bist zu nichts zu gebrauchen, häng' Dich auf!", erinnert jedenfalls seit Montag eine schöne Messingtafel an Willi Münzenbergs wichtigste und bleibende Leistungen für die revolutionäre Arbeiterbewegung. Und auf seinem Grab im fernen Montagne liegt seit Montag ein Kranz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.